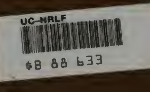
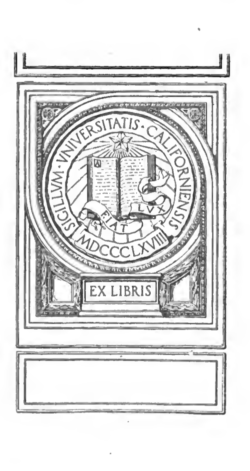
HB
3595
G8



YC 74155


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

V 548

Digitized by Google

Finanz- und Volkswirtschaftliche Zeitfragen

Herausgegeben von

Geh. Rat Professor Dr. Georg Schanz
in Würzburg

und

Geh. Reg.Rat Professor Dr. Julius Wolf
in Berlin

61. Heft:

Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Kriege

(Moriantur sequentes Germani?)

Von

Dr. Hans Guradze
Berlin

VERLAG VON FERDINAND ENKE IN STUTTGART
1919

Digitized by Google

Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Kriege

(Moriantur sequentes Germani?)

Von

UNIV. OF CALIFORNIA

Dr. Hans Guradze

Berlin



VERLAG VON FERDINAND ENKE IN STUTTGART

1919

Digitized by Google

HB3595
G8



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung vorbehalten.

Preis M. 1.80.

Hoffmannsche Buchdruckerei Felix Krais Stuttgart.

Google

UNIV. OF CALIFORNIA

A. Allgemeines.

Deutschland hat den Weltkrieg verloren. Die Tragweite dieser Tatsache ist unermesslich. Eine Unmenge von Gut und Blut ward erfolglos geopfert. Die Wirkungen in moralischer Beziehung sind nicht minder furchtbar. Uns interessiert hier vorzugsweise die künftige Bevölkerungsentwicklung. Es hat keinen Zweck und wäre unwissenschaftlich, dabei irgend etwas zu verheimlichen oder zu beschönigen. Die Geheimwirtschaft mit Zahlen und sonstigem sogenannten zu verbergendem „Wissen" hat uns nur geschadet. Auch das muss ein Ende haben.

Um die Bevölkerungsentwicklung nach dem Kriege zu erörtern, muss man natürlich mit der Zeit bei Beginn des Krieges einsetzen. Deutschland hatte Mitte 1914 im ganzen 67 790 000 Einwohner [1]. Eine weitere Bevölkerungszahl ist für ganz Deutschland offiziell nicht veröffentlicht. Jedoch hat man nach einer „nur für den Dienstgebrauch" bestimmten Veröffentlichung der Hauptergebnisse der Volkszählung vom 5. Dezember 1917 mit 62 615 275 ortsanwesender Bevölkerung am angegebenen Termin zu rechnen, unter welcher 1 580 861 Kriegsgefangene sich befanden.

Stellt man die Zahlen der männlichen und weiblichen Gesamtbevölkerung der Zählungen vom 1. Dez. 1910 und 5. Dez. 1917 einander gegenüber, so erhält man nachstehende Uebersicht:

	männlich	weiblich	zusammen
1. 12. 1910	32 040 166	32 885 827	64 925 993
5. 12. 1917	27 756 608	34 858 667	62 615 275

Mithin hat sich die weibliche Bevölkerung um rund 2 Millionen in der betrachteten Periode vermehrt. Wäre der Krieg nicht gewesen, so hätte auch die männliche Bevölkerung entsprechend zugenommen. Davon kann nun infolge der Kriegsverluste keine Rede sein. Diese stellen sich hinsichtlich der männlichen Gefallenen einschl. Vermisste auf rund 2 Millionen. Unter Berücksichtigung des bereits im Frieden vorhanden gewesenen Frauenüberschusses — 1910 belief er sich auf rund 2,6 % [2] —, der infolge der Kriegswirkungen bedeutend stärker ist, worauf wir noch

[1] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1916, 1917 und 1918.

[2] Im heiratsfähigen Alter von 18—45 Jahren auf nur 0,4 %!

472172

näher eingehen werden, würde man für das Kriegsende mit einer Gesamtbevölkerung von rund 66 Millionen zu rechnen haben. Zu diesem Ergebnis gelangt man, wenn man den eben mit 2,6 % angesetzten Friedensfrauenüberschuss auf die obigen 67,8 Millionenbevölkerung von Mitte 1914 anwendet. Dann ergibt sich nämlich für diesen Zeitpunkt als männliche Bevölkerung 33,5 Millionen, als weibliche 34,3 Millionen. Letztere stellte sich, wie wir sahen, am 5. Dez. 1917 auf rund 34,9 Millionen. Unter Berücksichtigung der starken Sterblichkeit der Zivilbevölkerung, zunächst der weiblichen, in 1918, namentlich an Grippe, auf die wir noch zu sprechen kommen, kann man annehmen, dass Ende 1918 das weibliche Geschlecht numerisch etwa ebenso stark war, als Mitte 1914, d. h. 34,3 Millionen. Bei rund 2 Millionen gefallenen Kriegern würde man dann entsprechend für die Männer am Ende 1918 mit einem Bestande von rund 33,5 — 2 = 31,5 Millionen rechnen dürfen. Dazu kämen die 34,3 Millionen Frauen, was zu einer Gesamtbevölkerung von rund 66 Millionen führt. Der Frauenüberschnss beliefe sich dann auf 2,4 Millionen oder 7,5 %. Dieses Ergebnis stimmt recht gut überein mit einem noch während des Krieges von Kuczynski [1]) für den Fall ermittelten, dass der Abschluss des Krieges im Frühjahr 1918 erfolgt wäre. Dann hätte sich nämlich für diesen Zeitpunkt der Frauenüberschuss auf 7—8 % gestellt. Prinzing [2]) nimmt zweifellos eine zu kleine Gesamtbevölkerung für Ende 1918 an, nämlich 64 Millionen, gelangt aber trotzdem zu einem Gesamtfrauenüberschuss von 8,8 %. Bei den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 (siehe 1. Ergänzungsheft der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 1919) waren von den Wahlberechtigten 46 % Männer und 54 % Frauen. Es überwogen die Frauen bei den 20jährigen im Verhältnis von 126,8 : 100, bei den 21—25jährigen in dem von 140,5 : 100, bei den über 25jährigen im Verhältnis von 114,3 : 100. Die Ueberschussquoten sind also recht beträchtlich.

Eine weitere Methode zur überschläglichen Berechnung der Gesamtbevölkerung Ende 1918, die ich bereits an einer anderen Stelle veröffentlicht habe [3]), wäre folgende. Nach Hamel [4]) zeigt sich 1914 trotz des Krieges keine merkliche Erhöhung der Ziviltodesfälle gegenüber 1913, abgesehen natürlich vom heissen Sommer des Jahres 1914. In den beiden nächsten Jahren, 1915 und 1916, betrug nach demselben Antor die Steigung der Zivilsterbefälle gegen 1913 9½ bzw. 14 %. Mithin

[1]) Vgl. Europäische Wirtschaftszeitung vom 29. Dezember 1917.
[2]) Deutsche Medizinische Wochenschrift, 44. Jahrgang, Nr. 49 vom 5. Dez. 1918.
[3]) Archiv für Sexualforschung, 1. Vierteljahrsheft 1919, S. 9.
[4]) Berliner klinische Wochenschrift, 56. Jahrgang, Nr. 1 vom 6. Januar 1919

ist bis dahin die Steigung nicht sehr erheblich. Jetzt aber zeigt sich die verheerende Wirkung der Blockade, indem 1917 im Vergleich zn 1913 die Zunahme rnnd 32 %, 1918 — ohne Grippe — sogar 37 % betrug. Hinsichtlich der absoluten Zahlen sei bemerkt, dass 1913 rund 1 Million Menschen in Deutschland starben, 1914 — mit infolge des heissen Sommers — rund 1,1 Millionen. Nach den Hamelschen Sätzen würde man für 1915 mit rund 1 095 000 [1]) für 1916 mit 1 140 000, für 1917 mit 1 320 000, für 1918 mit 1 370 000 Zivilsterbefällen zu rechnen haben. Nimmt man für die Kriegszeit von 1914, also von August bis Dezember fünf Zwölftel der Gesamtzahl von 1914 an, so erhält man für die Zeit vom 1. August 1914 bis Ende 1918 5 290 000 Zivilsterbefälle. Rechnet man hierzu die 2 Millionen eigentlichen Kriegssterbeverlnste, so erhält man für alle in der Zeit vom 1. August 1914 bis Ende 1918 Gestorbenen rund 7,3 Millionen; da man, wie wir noch sehen werden, für dieselbe Zeit mit rund 5,3 Millionen Geborenen rechnen darf, so gelangt man zu rund 2 Millionen Gesamtabnahme bis Ende 1918. Die für Ende 1918 ermittelte Zahl von 66 Millionen, die sich auf Grund der Vorfriedensverhandlungen infolge von Gebietsabtretungen vielleicht auf 60 Millionen verringern, werden inzwischen weiter abgenommen haben, da die an Völkermord grenzende Beibehaltung der Blockade seitens der Entente geradezu verheerend wirken mnss. Wie sehr sie es bisher getan hat, beweisen die äusserst vorsichtigen Mitteilnngen von Hamel [2]), nach denen — ohne Grippe — der Blockade von 1915 bis Ende 1918 von der Zivilbevölkerung 763 000 Menschen zum Opfer gefallen sind. Diese Zahl bedeutet die infolge der Blockade eingetretene Mehrsterblichkeit der Zivilbevölkerung. Moriantur sequentes sagt sich offenbar die Entente. Den wirtschaftlichen Wert dieser 763 000 Menschen kann man auf etwa $8^1/_2$ Milliarden Mark veranschlagen. Der Frauenüberschuss, den wir auf rund 8 % für das ganze Geschlecht annehmen können, ist natürlich im heiratsfähigen Alter von 18—45 Jahren bedentend grösser. Prinzing [3]) schätzt ihn, vielleicht etwas zu hoch, auf 16,6 %. Selbst wenn er niedriger ist, muss das mit der Zeit zu einem starken Ledigwerden und Ledigbleiben vieler Frauen führen nnd damit allmählich zn einer Verunehelichung der Menschheit, eine äusserst traurige Erscheinung, die durch die überall vorhandenen sonstigen Erschwerungen der Eheschliessung, wie Lebensmittel-, Wohnungsteuerung, die Schwierigkeiten der Beschaffung und Einrichtung einer Wohnung,

[1]) Nach dem 39. Jahrgange des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich 1918 sind es nur 1 019 658.

[2]) Berliner klinische Wochenschrift, 56. Jahrgang, Nr. 1 vom 6. Januar 1919.

[3]) Deutsche Medizinische Wochenschrift, 44. Jahrgang, Nr. 49 vom 5. Dez. 1918.

der Dienstbotennot, der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsunlust der Männer, überhaupt der gesamten wirtschaftlichen Lage noch verschlimmert wird. Hierzu tritt noch das Vorhandensein von vielen kranken und siechen Männern, für die eine Ehe zum Teil nicht in Frage kommt. Ferner steht eine starke Auswanderung bevor, die zunächst wohl in erster Reihe seitens lediger, heiratsfähiger kräftiger Männer erfolgen dürfte, wodurch viele männliche Ehekandidaten für das Inland in Wegfall kommen. Ein weiteres Ehehindernis oder ein weiterer Grund für das weibliche Geschlecht, nicht zu heiraten, besteht in der verstärkten beruflichen Tätigkeit der Frau. Es dürfte heute nur sehr wenig Mädchen geben, die nicht irgend einen Beruf ergreifen. Das bestärkt nicht die Ehelust. Ganz allgemein gesprochen wird in Zukunft ein Mädchen zunächst nur dann heiraten, wenn es sich materiell verbessert. Die Vernunftheirat, früher wohl mehr eine Domäne der Männer, wird jetzt auch von seiten der Frau eifrig betrieben werden. —

Rechnet man mit 16 % Frauenüberschuss, so würden[1]) auf 100 heiratsfähige Frauen $10000 : 116 = 86{,}2$ heiratsfähige Männer entfallen. Es müssten also 13,8 % oder ein Siebentel der heiratsfähigen Frauen ehelos bleiben. Ja, dieses Siebentel ist aus den angeführten sonstigen Gründen der Eheerschwernisse nur ein Minimum. Vielfach hat die Frau im Alter von 18—45 Jahren jetzt nur noch die Wahl zwischen Beruf und — Prostitution. —

Der Frauenüberschuss dürfte sich, wie wir noch sehen werden, mit der Zeit etwas vermindern durch die Mehrsterblichkeit der weiblichen Personen, auf die wir noch zu sprechen kommen. Dies scheint einigen Autoren entgangen zu sein. Jedoch wird diese Uebersterblichkeit des weiblichen Geschlechts den Frauenüberschuss nicht erheblich herabdrücken. —

Die mögliche Unterbrechung des Geburtenrückganges kann sich natürlich frühestens erst 9 Monate nach Kriegsschluss, also etwa im September 1919, zeigen. Dann werden wohl auch die unehelichen Geburten in die Höhe steigen, zumal die ledigen Krieger später entlassen werden als die Verheirateten. Auch hierauf kommen wir noch zurück.

Hinsichtlich der veränderten Altersgliederung der Bevölkerung sei hier nur hervorgehoben, dass am 1. Dezember 1910 rund 9,3 Millionen Kinder im Alter bis zu 6 Jahren gezählt wurden, am 5. Dezember 1917 hingegen nur 7,1. Einen Vorteil hat diese traurige Tatsache jedenfalls: es sind weniger Mäuler vorhanden, die sattgemacht zu werden wünschen,

---

[1]) Vgl. Schweisheimer in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1919, Heft 3 und 4, S. 206 f.

Digitized by Google

und die Ausgaben für Schulbauten und Lehrkräfte werden geringer. Es hält wirklich schwer, nicht bitter zu werden. Weiter ist jede Schätzung der Bevölkerungszahl nach dem Kriege abhängig von den endgültigen Friedensbedingungen, die uns gewiss infolge von Gebietsabtretungen sowohl Elsass-Lothringens wie anderer, noch neue Verluste von Millionen an Bevölkerung bringen werden. Wie sehr ganz allgemein ein Krieg auf die Bevölkerungsentwicklung einwirkt, geht u. a. daraus hervor, dass bei der Deutschen Volkszählung 1910 der Geburtsjahrgang 1871 mit 343 930 Männern gegenüber dem von 1870 mit 389 612 und 1872 mit 420 366 einen deutlichen Einschnitt zeigt; das entsprechende gilt natürlich auch bei den Frauen, von denen 1910 gezählt wurden: 341 397 aus dem Geburtsjahr 1871, 394 446 aus 1870 und 425 976 aus 1872.

Nach Abschluss dieser Berechnungen erschien in Nr. 4 des Bulletins der Kopenhagener Studiengesellschaft für Soziale Folgen des Krieges eine Arbeit von Döring über die Bevölkerungsbewegung in Deutschland während des Weltkrieges. Hier wird die Bevölkerungszahl am Ende des Krieges auf 65 Millionen berechnet und zwar 33,9 Millionen weibliche und 31,2 Millionen männliche. Von dem Verlust entfallen rund 3,5 Millionen auf den Geburtenrückgang, und rund 2,1 Millionen auf die Zunahme der Sterblichkeit. Döring gelangt so zu einem Frauenüberschuss von 8,6 $^0/_0$ überhaupt, im Alter von 20—50 Jahren 15,5 $^0/_0$, noch ungünstiger in den Jahresklassen von 20—30 Jahren. Bei rund 1,8 Millionen blutiger Männerverluste sei die Anzahl der Männer im militärpflichtigen Alter von rund 14 auf 12,2 Millionen gesunken. Immer noch würden 800 000 Gefangene in Feindesland zurückgehalten.

In den folgenden Abschnitten sollen die Geburten, Eheschliessungen, und Sterbefälle je für sich behandelt werden, und zwar zunächst im wesentlichen nur die von Deutschland und einigen neutralen Staaten. Die entsprechende Untersuchung der Staaten des Feindbundes soll in einem späteren Teile erfolgen, sobald genügendes einschlägiges Material vorliegt.

B. Geburten.

Aus den amtlichen Veröffentlichungen für das Deutsche Reich sind vorerst die Geburten von 1913 bis 1915 ganz zu ersehen, hingegen von 1916 vorläufig nur die nicht endgültigen der Orte von 15 000 und mehr Einwohnern. Für einen ungefähren Ueberblick genügen diese jedoch. Nun wurden in Deutschland 1913: 1 838 750, 1914: 1 818 596, 1915: 1 382 546 lebend geboren. In Orten von 15 000 und mehr Einwohnern stellte sich die Zahl der lebend Geborenen 1914 auf rund 633 000, 1915 entsprechend auf

Digitized by Google

490 000, 1916 auf 376 000. Geht man von diesen aus, so bilden von ihnen alle Geborenen in 1914 rund 293 ‰, 1915 282 ‰. Rechnet man daher für 1916 mit 271 ‰, so erhält man für 1916 als Gesamtzahl aller Lebendgeborenen rund 1 019 000. Man bemerkt deutlich den rapiden Rückgang, der sich natürlich im Laufe der Zeit noch mehr steigert. — Rechnet man für die Kriegszeit von 1914 wieder mit fünf Zwölfteln der Gesamtzahl, so erhält man für Zeit von August 1914 bis Dezember 1916 rund 3,2 Millionen lebend Geborene. Da wir von August 1914 bis Ende 1918 mit rund 7,3 Millionen Gesamtsterbefällen und rund 2 Millionen Bevölkerungsabnahme gerechnet haben, so müssen in 1917 und 1918 zusammen rund 2,1 Millionen Lebendgeburten stattgefunden haben, gegenüber 2,4 Millionen in 1915 und 1916. Jetzt ist also die Abnahme etwas erheblicher. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass zwar zuerst die Ledigen, als die jüngeren, und dann erst die Verheirateten, als die älteren, eingezogen wurden, aber die Entlassung in der umgekehrten Reihenfolge stattfand, was für die eheliche und uneheliche Geburtenfrequenz nach dem Kriege wichtig ist, würden von unseren 2,1 Millionen lebend Geborenen der Jahre 1917 und 1918 rund 1,1 Millionen auf 1917 und nur 1 Million auf 1918 entfallen. Da ferner der Geburtenaufschwung, wenn überhaupt, frühestens 9 Monate nach Kriegsschluss eintritt, darf man von 1914—1919 mit einem Geburtenausfall von rund 4 Millionen rechnen, von dem der Blockade rund 1 Million zur Last fällt, die einen Wirtschaftswert von rund 8½ Milliarden Mark darstellt. Für Preussen ergeben Zahlen des preussischen statistischen Landesamtes nachstehende abfallende Geburtenreihe: 1913: 1 173 410, 1914: 1 166 580, 1915: 890 714, 1916: 676 023, 1917: 603 496, 1918 (geschätzt): 550 000. Für Bayern stellten sich nach der Zeitschrift des bayerischen Statistischen Landesamtes 1919, Nr. 1 und 2 die Zahlen der Geborenen einschl. Totgeborenen folgendermassen: 1913: 207 457, 1914: 204 707, 1915: 155 850, 1916: 116 508, 1917: 112 477, 1918: 114 726. Im Vergleich zu 1913 haben mithin die Geburten abgenommen: 1914 um 1,3 %, 1915 um 24,9, 1916 um 43,8, 1917 um 45,8, 1918 um 44,7 %. Der tatsächliche Geburtenausfall von 1914—1918 beläuft sich gegen 1913 auf 333 017 oder 160,5 %.

Erwiesen ist die ungünstige Wirkung der Ernährung auf die normalen weiblichen Geschlechtsfunktionen, wie die Rückbildung der Geschlechtsorgane und das Aussetzen oder Ausbleiben der Menstruation, teilweise bis über 1 Jahr. Das entsprechende gilt übrigens auch von den männlichen Geschlechtsorganen. Der dadurch beförderte Geburtenrückgang dürfte solange anhalten, als die Unterernährung währt, was wohl noch jahrelang dauern wird.

Digitized by Google

Bemerkenswert ist, dass im Kriege hinsichtlich der Geburten die Urlaubs- und Feiertagstheorie, die bereits im Frieden öfters zutage trat, sich entschieden bestätigt hat. Sie besteht darin, dass der allgemeine Geburtenrückgang zeitliche Unterbrechungen erfährt, namentlich 10 Monate nach Festtagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten), besonders wenn diese von gutem Wetter begleitet sind. Man kann z. B. nachweisen, dass, wenn Pfingsten, das zwar oft in den wunderschönen Monat Mai fällt, die Sonne scheint, die Hebammen 10 Monate nachher viel zu tun haben. Nun hat sich im Kriege von September bis Oktober 1915, also 10 Monate nach Weihnachten 1914, ein Geburtenaufschwung gezeigt, ebenso von September bis Oktober 1916 und 1917, weiter im Februar 1916, also 10 Monate nach Ostern 1915, im Februar 1917 usw. [1]). Man könnte einwerfen, dass gerade im Kriege die Beurlaubungen sich nicht so sehr auf die erwähnten Feste beschränken, sondern sich nach der jeweiligen Abkömmlichkeit der betreffenden Mannschaften richten und daher auf das ganze Jahr verteilen. Aber bemerkenswert bleibt die Erscheinung doch. Sie sollte uns einen Fingerzeig für ein allgemeines Mittel zur Hebung der Geburtenzahl geben. Man sucht schon lange nach solchen Mitteln; auf das einfache der Beurlaubung, das man doch gut im Frieden anwenden kann, auch für bürgerliche Berufe hinzuwiesen, soll hier nicht versäumt werden.

Es dürfte von Interesse sein, für die vorläufig immer noch als einzige Reichshauptstadt anzusprechende Gemeinde Berlin die Geburtenziffern zu verfolgen. In Berlin wurden lebend geboren:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
40 833	37 493	30 993	22 707	18 725	20 178

oder in Promille der mittleren Bevölkerung, die seit 1913 begreiflicherweise ständig abgenommen hat:

19,62	18,48	16,50	12,65	10,73	11,65

Mithin zeigt absolut genommen 1917 den tiefsten Stand mit einer Zahl, die kleiner ist als die Hälfte der von 1913. Eine Besserung ist 1918 eingetreten, ohne dass die Hälfte der Zahl von 1913 erreicht ist. Zum kleinen Teil ist diese Besserung auf eine Zunahme der Eheschliessungen zurückzuführen, wie wir noch sehen werden. Sie spricht für erhöhte Zuwanderung in 1. Reihe der entlassenen Krieger, in 2. Reihe der Arbeitslosen, die durch die wenig geschickte Arbeitslosen- bzw. Erwerbslosenunterstützung zur Reise nach Berlin verlockt wurden.

[1]) Vgl. statistische Mitteilungen über den hamburgischen Staat No. 5: „Der Einfluss des Krieges auf den natürlichen Bevölkerungswechsel im hamburgischen Staate in den Jahren 1914—1917."

Digitized by Google

Für Wien [1]) erhält man folgende absteigende Reihe der lebend Geborenen:

	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917
absolut	41 030	39 801	37 387	36 378	29 257	23 491	20 674
auf 1000 Einwohner	20,2	19,1	17,7	17,0	13,4	10,6	9,2

Hierzu ist zu bemerken, dass nach dem angeführten Werk die Bevölkerung Wiens von 1911 bis 1917 ständig zugenommen hat im Gegensatz zu der von Berlin. So wurden in 1917 die Bezirke XI—XIX in Wien einverleibt. Dadurch musste natürlich das Tempo des Geburtenrückganges eine Verlangsamung erfahren. Von grosser Bedeutung, namentlich für die Zukunft, ist die Geburtenfolge, vor allem die der ehelich Geborenen, die ja vorläufig noch den grössten Teil aller Geborenen bilden. Für Berlin ergeben die Zahlen der überhaupt ehelich lebend Geborenen nachstehendes Bild:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
31 325	29 020	24 123	17 431	14 664	15 951

Die Zahl von 1918 ist hier also etwas grösser als die Hälfte der von 1913.

Sonst ist die Bewegung, wie zu erwarten war, der aller lebend Geborenen entsprechend.

Von diesen ehelich lebend Geborenen waren Erstgeborene:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
11 497	10 736	8 050	5 766	5 287	6 561

oder in Prozent der ehelich lebend Geborenen:

36,70	36,99	33,37	33,08	36,05	41,13

Da die Eheschliessungen, auf die wir noch zu sprechen kommen, bis 1916 lange nicht so stark gesunken sind, wie die entsprechenden Geburten bis 1917, kann man vielleicht von einer gewollten Sterilität sprechen, für die auch die Zunahme der kriminellen Aborte spricht [2]).

Ob der Aufschwung, der sich 1918 bei den Erstgeborenen zeigt und der so gut wie sicher auf jung geschlossene Ehen zurückzuführen ist, anhalten wird, muss bei der jetzigen ganz allgemein schlechten wirtschaftlichen Lage, die wohl zu einer grossen Aus- und Abwanderung führen wird, füglich bezweifelt werden. Eine Abnahme der Erstgeborenen lässt mittel- oder auch unmittelbar auf eine Steigung der kinderlosen Ehen schliessen, wodurch natürlich der ursprüngliche Zweck der Ehe

[1]) Der Wiederaufbau der Volkskraft nach dem Kriege, Sitzungsbericht über die gemeinsame Tagung der ärztlichen Abteilungen der Waffenbrüderlichen Vereinigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands in Berlin 23. bis 24. Januar 1918. Redigiert von Kirchner und Adam, S. 368 f.

[2]) Vgl. Max Hirsch, „Zur Statistik der Aborte", Zentralblatt für Gynäkologie 1918, Nr. 3 und 43.

Digitized by Google

vereitelt wird. Man kann weiter deutlich nachweisen, dass sich die Zahl der Erstgeborenen immer mehr der der Zweitgeborenen nähert, was allmählich zum Zweikindersystem führt, da die Geburten höherer Ordnung an sich wenig erheblich sind [1]). Allein schon aus dem Grunde ist eine weitere Abnahme der Erstgeborenen verhängnisvoll, weil im Kriege viele männliche einzig Geborene, also eine besondere Gruppe der Erstgeborenen, gefallen sind und die betreffenden oder betroffenen Eltern oft kaum noch auf Nachkommenschaft rechnen können.

Die Frage: „Knabe oder Mädchen?" wird ebenfalls immer wichtiger, namentlich eben bei der Erstgeburt. Für Berlin zeigen alle lebend Geborenen nach dem Geschlecht folgende Bewegung:

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
männlich	20 945	19 337	16 019	11 676	9 700	10 485
weiblich	19 888	18 156	14 974	11 031	9 025	9 692

also entfallen männliche auf 100 weibliche:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
105,31	106,50	106,98	105,84	104,48	108,18

Mithin bemerkt man, abgesehen von 1916 und 1917, deutlich steigende Tendenz. Die Prozentziffer von 1918 ist mit 108,18 gegenüber der landläufigen von rund 106 auffallend hoch. Noch stärker ist sie 1918 bei den unehelichen: 109,22 %. Beide Ziffern sind die höchsten seit 1888. Jedoch muss man, um umfassendere Zahlen zu erhalten, die allein bindenden Schlüsse hinsichtlich der Kriegswirkungen zulassen, die Ergebnisse von vollständigen Einzelstaaten, am besten von ganz Deutschland, abwarten.

Immerhin sei nicht unerwähnt gelassen, dass Burgdörfer für Bayern (Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes 1919 Nr. 1 und 2) ausdrücklich auf die Zunahme des Knabenüberschusses bei den unehelich Lebendgeborenen während des Krieges, namentlich 1916, aufmerksam macht, wo auf 100 uneheliche Mädchen 109,4 uneheliche Knaben entfielen. Auch dieser Fachmann hält ein derartiges Einzelergebnis nicht für geeignet zur Entscheidung, ob es sich um eine Kriegswirkung handelt oder um eine Zufälligkeit.

Beachtenswert ist ferner, dass in Hamburg (a. a. O.) von Oktober 1917 an der Rückgang der Mädchengeburten merklich grösser ist, als der der Knabengeburten. Vielleicht hängt das mit den stärker werdenden Erstgeburten zusammen, die vielfach ausgesprochenen Ueberschuss der männlichen über die weiblichen Geborenen zeigen, namentlich bei frühen Eheschliessungen, also in und bald nach dem Kriege.

[1]) Vgl. Guradze, Säuglingssterblichkeit, Geburtenhäufigkeit, Eheschliessungen und Gesamtsterblichkeit in Berlin während des Krieges. Jahrbücher f. Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge. Bd. 52, 1916, S. 548 f.

Digitized by Google

Hinsichtlich der im Auslande lebend Geborenen gibt zunächst der 2. Band des vom ständigen Amte des Internationalen Statistischen Bureaus herausgegebenen Internationalen Statistischen Jahrbnches Aufschluss [1]).

Es wurden lebend geboren in:

	1913	1914	1915
England und Wales	881 890	879 096	814 614
Schottland	120 516	123 934	114 181
Irland	100 094	98 806	95 583
Italien	1 122 482	1 114 091	1 109 060
Portugal	199 765	193 942	.
Finnland	87 250	87 577	83 306

Danach ist der in 1915 allgemein eingetretene Geburtenrückgang an sich nicht sonderlich erheblich. Gegenüber 1913 beträgt er 1915 in England und Wales 7,6 Proz., in Schottland 5,3, in Irland 4,5, in Italien nnr 1,2 Proz. Letztere kleine Quote erklärt sich mit daraus, dass Italien erst Ende Mai 1915 in den Krieg eintrat nnd sich daher die Wirkung des kriegerischen Geburtenrückganges erst ab 1916 zeigen kann. Nach Prinzing [2]) entfielen auf 1000 Einwohner in England lebend geborene:

1913	1914	1915	1916
24,1	23,8	22,0	21,6

Der Rückgang der Geburtenziffer Englands ist dadurch aufgehalten worden, dass dort 1915 die Wehrpflicht für die unverheirateten Männer bis zum 41. Lebensjahre eingeführt wurde, was, wie wir noch sehen werden, als starker Antrieb zur Eheschliessung dienen musste. Wie in vielen Maßnahmen, so hat auch hier England bevölkerungspolitisch eine weise Voraussicht walten lassen.

Von den Veröffentlichungen nentraler Staaten hat Prinzing [2]) dankenswerte Anszüge gefertigt, denen wir folgendes entnehmen:

Lebendgeburtenziffer (auf 1000 der Bevölkerung) in:

	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917
Niederlande	27,8	28,1	28,2	28,2	26,2	26,5	26,1
Dänemark	.	26,6	25,6	25,6	24,3	24,3	23,8
Norwegen	.	25,8	25,4	25,2	23,8	26,4	26,8 [3])
Schweden	.	23,8	23,2	22,9	21,6	21,1	.
Spanien	.	.	30,4	29,8	30,0	29,0	.
Schweiz	.	.	24,7 [4])	22,4	19,5	18,7	18,2

[1]) Vgl. auch Veröffentlichungen des deutschen kaiserlichen Gesundheitsamtes Nr. 17 vom 24. April 1918.

[2]) Die Bevölkerungsbewegung in den neutralen europäischen Staaten seit Kriegsausbruch. Zeitschrift f. Sozialwissenschaft 1919, X. Jahrg., Heft 1 u. 2, S. 24—41.

[3]) Vom 1. Okt. 1916 bis 30. Nov. 1917.

[4]) Von 1908 bis 1913.

Mit Recht bemerkt Prinzing[1]) zu diesen und den noch später anzngebenden Zahlen der Eheschliessungen und Gestorbenen, dass die Bevölkerungsbewegung nnr in den neutralen enropäischen Staaten eine Störung erfuhr, wo eine Mobilmachung grösseren Umfanges angeordnet werden musste. Man sieht das in erster Linie in der Schweiz, sodann in den Niederlanden, weniger in Dänemark und Norwegen, fast gar nicht in Schweden und Spanien. — Den Geburtenüberschuss wollen wir im Anschlnss an die Sterblichkeit behandeln.

C. Eheschliessungen.

Trotz der Kriegseheschliessungen des Jahres 1914 hat im ganzen dentschen Reiche im Jahre 1914 gegenüber 1913 die Zahl der Eheschliessungen nicht zu, sondern abgenommen. Sie belief sich nämlich 1914 anf 460 608 gegen 521 283 in 1913. Mithin darf man den Einfluss der Kriegsehen nicht überschätzen. 1915 belief sich für ganz Deutschland die Zahl der Eheschliessungen auf 278 208. Weitere Zahlen für Dentschland im ganzen liegen leider noch nicht vor. Trotz des Sinkens der Zahlen aller Eheschliessnngen von 1913 auf 1914 haben sowohl die Ehen geschiedener Kontrahenten wie die Mischehen zugenommen. Dies habe ich für Preussen in Band 52 S. 239 f. der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik in dem Aufsatz: „Der Einfluss des Krieges auf die Bevölkerungsbewegung Preussens 1914", dargelegt. Die Zunahme der Eheschliessungen geschiedener Partner, die sich auch für ganz Dentschland erweisen lässt, wirkt infolge des meist höheren Alters der Eheschliessenden geburtenvermindernd. Noch mehr gilt dies von den Mischehen, die in ganz Dentschland 1914 55 263 gegen 53 487 in 1913 betrugen. — Bayern zeigt nachstehenden Verlauf der Zahl der Eheschliessungen: 1913: 48 438, 1914: 42 722, 1915: 22 936, 1916: 27 349, 1917: 32 939, 1918: 38 285. Anch hier bemerkt man trotz der Kriegsehen Abnahme von 1913 auf 1914. Diese Abnahme ist lediglich auf Rechnung der mehr ländlichen Bezirksämter zu setzen. Denn in den kreisunmittelbaren Städten hat die Zahl der Eheschliessungen von 14 949 in 1913 anf 16 202 in 1914 zugenommen, hingegen in den Bezirksämtern von 48 438 in 1913 auf 42 722 abgenommen. Wahrscheinlich dürfte sich anch in Deutschland der oben hervorgehobene Rückgang von 1913 auf 1914 ans den ländlichen Verhältnissen erklären lassen. — Für Bayern beläuft sich die Verminderung der Zahl der Eheschliessungen gegenüber 1913 in 1914 auf 11,8 %, 1915: 52,6, 1916: 43,5, 1917: 32,0, 1918:

[1]) a. a. O.

21,0 %, also von 1915 ab ständig abnehmend. Was ferner die Stadt Berlin anlangt, so verliefen hier die Eheschliessungen folgendermassen:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
21 194	22 702	16 622	13 967	14 343	16 171

d. i. in Promille der mittleren Bevölkerung:

10,18	11,19	8,85	7,78	8,21	9,34

Das Maximum in 1914 rührt natürlich mit von den Kriegsehen, namentlich im August, her. Offenbar haben diese ein noch stärkeres Sinken der Geburten in den Jahren von 1915 ab verhindert (vgl. S. 15). Entschieden ist es bemerkenswert, dass sie den geschilderten Geburtenrückgang bis 1917 nicht aufhalten konnten.

Die Zunahme in 1918 ist wohl lediglich auf die beginnende Entlassung aus dem Heere zurückzuführen. Dafür darf man ein weiteres Anwachsen während der Demobilmachung erwarten, ob darüber hinaus, kann bei den allgemein bestehenden Eheerschwernissen füglich bezweifelt werden. Immerhin ist es entschieden bemerkenswert, dass in Berlin vom 1. Januar 1919 bis 26. April 1919 die Zahl der Eheschliessungen sich auf 7471 belief gegenüber 4462 im gleichen Zeitraum 1918. — Jetzt heiratet so manche Witwe und so manche geschiedene Frau, aus dem einfachen Grunde, weil sie dem Manne oft Wohnung, Einrichtung und auch Dienstboten mitbringt. Durch derartige Ehen wird die Geburtenfrequenz nicht sehr gesteigert werden, nämlich wenn es sich dabei um ältere Frauen handelt.

Nun zu den Mischehen in Berlin, diese verlaufen:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
4 063	4 638	3 833	3 009	3 037	3 388

oder in Prozent aller Eheschliessungen:

19,17	20,43	23,06	21,54	21,17	20,95

Die bereits aufgeworfene Frage: „Knabe oder Mädchen?“ hat auch für die Mischehen eine gewisse Bedeutung, indem oft, besonders bei der Erstgeburt, ein konfessioneller Wechsel einer oder beider Eltern stattfindet, besonders bei einer Knabenerstgeburt. Diese konfessionellen Wechsel bilden überhaupt ein Kreuz für oder gegen die Mischehenstatistik. Denn ein Kind gilt nur dann als in Mischehe geboren, wenn bei seiner (des Kindes) Geburt die Eltern verschieden konfessionell sind. Nun können, selbst bei zurzeit der Geburt des Kindes gleichkonfessionellen Eltern, vor der Hochzeit (nach der Verlobung) oder vor der Geburt des Kindes konfessionelle Wechsel der Eltern erfolgt sein. Hier muss die Statistik noch vervollkommnet werden, am besten in der Richtung einer geordneten Familienstatistik. Auch die Frage der Heirat sogenannter

Digitized by Google

Verhältnisse (Verhältnisbräute) spielt in den Mischehen eine besondere Rolle, zumeist in Verbindung mit vorehelichem Geschlechtsverkehr, oft in präventivem Sinne. Das verursacht oft die geringe Kinderzahl, ja, Kinderlosigkeit der Mischehen, dazu kommt, dass bei diesen Verhältnisehen, überhaupt bei Eheschliessungen Angehöriger verschiedener Konfession, von vornherein auf Widerstand und Schwierigkeiten seitens der Eltern oder sonstiger Verwandten gestossen wird, wodurch sich die Eheschliessung vielfach hinausschiebt. Das bedingt ein höheres Alter der Heiratenden und damit eine geringere Geburtenzahl. Ergänzend hierzu sei noch kurz bemerkt, dass die vielbeklagte Abnahme der Geburten im Beamtenstande mit auf Mischehen in diesen Kreisen zu beruhen scheint.

Man spricht jetzt allgemein davon, zur Hebung der Geburtenzahl eine Herabsetzung des heiratsfähigen Alters des Mannes, etwa von 21 auf 16 Jahre, gleichzeitig eine Heraufsetzung desjenigen der Frau, etwa von 16 auf 21 Jahre, einzuführen. Diese Massregel wird man wohl einmal ergreifen müssen, obwohl es fraglich bleibt, ob die eventuell so junggeschlossenen Ehen auf Beständigkeit Aussicht haben. Die zeitigere Eheschliessung ist für die Männer nach dem Kriege deshalb möglich, weil bei ihnen teilweise sogenannte Vordermänner im beruflichen Sinne gefallen sind nnd daher die Chancen, eine Lebensstellung bald zu finden, für die junge Generation, falls sie arbeitswillig wird, gross ist. Würzburger[1]) verspricht sich nicht allzuviel von dieser Massnahme im wirtschaftlichen Sinne. Denn er sagt: „Ob sich die Hoffnung erfüllen wird, dass ähnlich wie bald nach den Befreiungskriegen und dann wieder in den Jahren 1872 bis 1876, auch nach dem Weltkrieg einige hunderttausend Ehen in jüngeren Jahren eingegangen werden, als es dem üblichen Heiratsalter entspricht? Denn so erklärt sich die Geburtenhochflut nach den genannten früheren Kriegen und nicht, wie man vielfach zu glauben scheint, durch einen besonderen Eifer der bereits vorhandenen Ehepaare, seine Verluste an Menschenleben möglichst rasch zu ersetzen. Bevölkerungsstatistisch kann eine Wiederholung dieser Erscheinung nicht als ausgeschlossen bezeichnet werden.“ Man beachte das vielsagende oder auch wenig sagende „kann“, geschrieben zu einer Zeit, wo man an einen für uns so unglücklichen Ausgang des Weltkrieges so gut wie überhaupt nicht dachte oder denken wollte!

Uebrigens ist es nicht ganz ausgeschlossen, dass die bisher beobachtete Geburtensteigerung nach Kriegen noch andere Gründe hat. Ganz

---

[1]) Ausblick auf unsere künftige Bevölkerungsentwicklung, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 54. Bd., November 1917.

Digitized by Google

allgemein pflanzen sich organisch und sozial minderwertige Lebewesen schneller und gedankenloser fort, als organisch und sozial höherstehende. Der Name „Proletarier“ spricht dafür. Nun ist die Bevölkerung nach einem Kriege, der sicher kontraselektorisch wirkt, eben nach fast jeder Richtung hin herabgekommen, auch moralisch, so dass sie sich relativ schneller und skrupelloser vermehren kann, als vorher. Vielleicht kann dieser Gedanke von autoritativer Seite, besonders von rassenbiologischer, weiter verfolgt werden. Ist er zutreffend, so hätten wir Anlass, auch nach dem Weltkriege, oder trotz des Weltkrieges (um nicht zu sagen gerade wegen des Weltkrieges) einen Geburtenaufschwung zu erwarten. Ob er allerdings hochwertige Menschen liefern wird, bleibt abzuwarten. Immerhin wollte ich diese Möglichkeit einer Geburtenzunahme nicht ganz unterdrücken.

Es dürfte von Interesse sein, wieder einiges über Eheschliessungen und Geburten im feindlichen und neutralen Auslande zu erfahren. Hierzu bietet zunächst bis 1915 wieder der 2. Band des vom Ständigen Bureau des Internationalen statistischen Institut herausgegebenen Internationalen statistischen Jahrbuches gute Gelegenheit. Aus ihm hat das deutsche Reichsgesundheitsamt Zusammenstellungen gemacht [1]). Demnach betrugen die Eheschliessungen:

in	1913	1914	1915
England und Wales	286 583	294 401	360 885
Schottland	33 676	35 028	36 272
Irland	22 266	23 695	24 154
Italien	264 235	252 187	185 662
Portugal	39 950	41 724	.
Finnland	18 923	18 381	17 785

Die starke Zunahme der Eheschliessungen in England von 1914 auf 1915 erklärt sich wohl durch die bereits erwähnte 1915 dort eingeführte Wehrpflicht für die unverheirateten Männer bis zum 41. Lebensjahre, die natürlich als Antrieb zur Eheschliessung dienen musste, wie wir bereits oben bemerkten. Italien hat im Gegensatz zu England die allgemeine Wehrpflicht 1915 beschlossen, die einen starken Rückgang der Eheschliessungen herbeiführte.

Nach Prinzing (a. a. O.) entfielen in England Eheschliessungen auf 1000 der Bevölkerung:

1913	1914	1915	1916
7,8	8,0	9,8	7,7

[1]) Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes Nr. 17 vom 24. April 1918.

Digitized by Google

Die starke Zunahme in 1915 ist auf die besprochene Einführung der Wehrpflicht zurückzuführen. Sie hat, wie man sieht, nur kurze Zeit gewirkt.

Für die neutralen Staaten und die neueren Jahre beziehen wir uns wieder auf die Zusammenstellungen von Prinzing (a. a. O.).

In den Niederlanden stellte sich die Gesamtzahl der Heiratenden auf:

1912	1913	1914	1915	1916	1917
46 163	48 387	42 539	42 651	46 900	über 49 000

Im Monatsmittel entfielen Eheschliessungen auf 1000 Einwohner:

August 1913 bis Juli 1914	August 1914 bis Juli 1915	August 1915 bis Juli 1916	August 1916 bis Juli 1917
7,79	5,78	7,15	7,44

Auf 1000 Einwohner kommen Eheschliessungen in:

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
Dänemark	7,3	7,2	6,9	6,6	7,2	7,1
Norwegen	6,2	6,3	6,5	6,5	6,9	7,1 [1]
Schweden	5,9	5,9	5,8	5,8	6,1	.
Spanien	.	6,8	6,5	6,2	6,6	.
Schweiz	.	6,9	5,7	5,0	5,6	5,9
Schweiz: absolute Zahl der Eheschliessungen .	.	26 841	22 245	19 527	22 251	23 260
Stadt Zürich ‰ . . .	10,04	9,40	8,20	5,93	7,25	7,62
Stadt Basel ‰ . . .	.	.	.	4,6	5,3	7,1

Da in der Schweiz der Einfluss der fremden, d. h. nicht schweizer Bevölkerung, besonders fühlbar ist, sei nachstehend eine bezügliche kleine Uebersicht gegeben:

Von 100 heiratenden Männern in der Schweiz waren

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
Schweizer	62,3	63,8	68,6	82,3	88,5	89,3
Ausländer	37,6	36,2	31,4	17,7	11,5	10,7

Die Mobilmachung der Schweiz hat also ab 1915 eine starke Zunahme der heiratenden Schweizer, eine entsprechende Abnahme der heiratenden Ausländer herbeigeführt, eine deutliche Wirkung der Abwanderung der Fremden. Da die Schweiz stark von dem Fremdenverkehr abhängig ist, hat sie durch den Krieg wirtschaftlich viel eingebüsst. Man wundere sich daher nicht, dass sie auf uns Deutsche nicht gerade gut zu sprechen ist. Diejenigen Deutschen, die die Absicht haben, nach der Schweiz abzuwandern, sollten sich das rechtzeitig gesagt sein lassen und sich keinen falschen Hoffnungen über Entgegenkommen

[1]) Vom 1. X. 1916—30. IX. 1917.

in dem gewiss schönen Lande hingeben. Vielleicht schiebt dieser Umstand den sicher stark vorhandenen Reisegelüsten einen Riegel vor. „Ans Vaterland, aus teure, schließ' dich an", heisst es in Schillers „Tell".

D. Sterbefälle.

Wie wir bereits oben S. 11 anführten, hat man neben den 2 Millionen im Kriege gefallenen Deutschen mit nachstehenden runden Zahlen der deutschen Zivilsterbefälle zu rechnen:

1913	1914	1915	1916	1917	1918 ohne Grippe
1 000 000	1 100 000	1 019 658	1 140 000	1 320 000	1 370 000

Für das Jahr 1917 liegt die durch die Blockade verursachte Vermehrung der Sterblichkeit einiger Altersklassen vor. Man vergleicht sie am besten mit den Ergebnissen des letzten Friedensjahres und erhält für die Zivilbevölkerung von ganz Deutschland folgende Uebersicht (vgl. „Vorwärts" vom 23. März 1919, Sonntag):

	Altersstufe	Zahl der Mehrgestorbenen im Jahre 1917	Prozentuale Zunahme der Gestorbenen gegen 1913
Säuglinge und Kinder	0—1 Jahr	3 506	2,4
	1—5 Jahre	30 591	49,3
	5—15 „	19 920	55,0
Männliche Erwachsene (nur Zivilisten)	15—48 „	12 856	42,2
	49—60 „	19 720	29,2
	60—70 „	22 890	35,2
	70 u. mehr „	37 944	40,8
Weibliche Erwachsene	15—30 „	15 565	45,7
	30—60 „	30 502	32,7
	60—70 „	19 594	30,0
	70 u. mehr „	46 739	40,8

Mithin ist die prozentuale Zunahme am grössten bei den Kindern im Alter von 5—15 Jahren, demnächst bei denen im Alter von 1 bis 5 Jahren, sodann bei den weiblichen Erwachsenen im Alter von 15 bis 30 Jahren (Tuberkulose). Die ganze Uebersicht bildet eine furchtbare Anklage für die Entente, die jedoch allen derartigen Beweisen gegenüber sich höchst gleichgültig verhält, denn inzwischen — 1918 — hat die Sterblichkeit der wehrlosen Kinder und Zivilbevölkerung weiter um sich gegriffen. Moriantur sequentes scheint der englisch-französisch-amerikanische Wahlspruch zu sein. Kann man das Kultur nennen? — Der Völkerbund ohne Deutschland ist nur eine Farce.

Nach Grünspan [1]) sind seit dem Waffenstillstand weitere 52 000

[1]) Kommunale Praxis, 19. Jahrgang, Nr. 11, vom 15. März 1919.

Digitized by Google

Menschen als Uebersterblichkeit dahingerafft; gegenwärtig sterben täglich 800 Menschen mehr, als den Sterbeziffern des Friedens entsprächen. Durch rechtzeitige Aufhebung der Blockade hätte eine Milderung stattfinden können. — Diesen Verlust an Nationalvermögen sollten wir uns unbedingt anrechnen lassen. — Die grosse, immer mehr zunehmende Mehrsterblichkeit, in erster Reihe gegen Deutschland eine wohl seitens der Entente beabsichtigte Wirkung der Blockade, macht sich, worauf anfänglich wohl zu wenig Gewicht gelegt worden ist, in Deutschlands Gross-, Mittel-, höchst wahrscheinlich auch Kleinstädten etwa seit Frühjahr 1916 bemerkbar, indem in Verbindung mit dem Geburtenrückgang die Zahl der Zivilsterbefälle eines Zeitraumes jeweils die der Geborenen desselbenen Zeitraumes überragt. Für Berlin z. B. dürfte nachstehende — die im Felde oder in auswärtigen Lazaretten Gestorbenen nicht enthaltende — Uebersicht lehrreich sein, bei der die Totgeborenen stets fortgelassen sind:

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Geboren	40 833	37 493	30 993	22 707	18 725	20 178
Gestorben	28 067	29 664	28 572	27 147	34 122	35 554
Geburtenüberschuss + / Sterbeüberschuss —	+ 12 766	+ 7 829	+ 2 421	— 4 440	— 15 397	— 15 376

Diese Zahlen sprechen für oder besser gesagt gegen sich selbst. Hierbei sind, wie nochmals hervorgehoben sei, die eigentlichen Kriegssterbefälle nicht mit enthalten. Vielfach betreffen — abgesehen von der Grippe — die Sterbefälle die höheren Alter. Kuczynski[1]) würdigt diese Erscheinung folgendermaßen: „In Berlin starben von Januar bis August 1917: 10 818 über 60jährige gegenüber 6 901 in den gleichen Monaten 1916. In derselben Zeit steigt die Anzahl der gestorbenen Zivilpersonen unter 60 Jahren von 11 062 auf 13 488. Im ganzen sind in Berlin durchschnittlich täglich gestorben: 1914: 81, 1915: 78, 1916: 74, 1917 (bis 24. November): 94. Scheidet man die Kinder unter 5 Jahren aus, so erhält man als Tagesdurchschnitt der Gestorbenen: 1914, 60, 1915: 61, 1916: 61, 1917 (bis 24. November): 82. Nimmt man an, dass die Entwicklung im Reiche die gleiche wäre, wie in der Reichshauptstadt, so wäre unter Ausschluss der kleinsten Kinder in den ersten 40 Kriegsmonaten 1/4 Million Zivilpersonen mehr gestorben, als in den letzten 40 Friedensmonaten. Dazu kommen die 1 1/2 Millionen

[1]) Osteuropäische Wirtschaftszeitung vom 29. Dezember 1917.

Digitized by Google

Todesfälle deutscher Heeresangehöriger, also $1^3/_4$ Millionen vorzeitig beendeter Menschenleben. . . . . Während wir in den letzten 40 Friedensmonaten einen Geburtenüberschuss von 2,7 Millionen hatten, übertrafen in den ersten 40 Kriegsmonaten die Sterbefälle die Geburten um mindestens 700000. Die Gesamtbevölkerung würde Ende 1918 um etwa 1 Million geringer sein als bei Kriegsausbruch, wenn der Krieg im Frühjahr 1918 beendet wäre. Der ganze Altersaufbau würde sich verändern: während wir 1914 etwa 6 Millionen Kinder unter 4 Jahren hatten, werden wir Ende 1918 nur $3^1/_2$ Millionen haben" [1]).

Soweit Kuczynski. Das klingt schon etwas anders, als derselbe Autor in seiner 1917 mit Mansfeld herausgegebenen Schrift „Der Pflichtteil des Reiches" behauptet, wobei er allerdings den Zeitpunkt Ende 1916 ins Auge fasst. Er sagt dort: „Betrachtet man die Zahl der Einwohner des deutschen Reiches im ganzen, so erscheint das Bild auch heute noch auf den ersten Blick als unbedenklich. Zwar sind seit Kriegsbeginn reichlich 3 Millionen Reichsangehörige gestorben, die meisten davon in regelmäßigem Sterben der Alten und Kranken. Es sind aber auch annähernd 3 Millionen neu geboren, so dass wir nach Friedensschluss wiederum mit einer Bevölkerung von rund 68 Millionen werden rechnen dürfen." Dieser in Anbetracht der Folgezeit etwas kühnen Behauptung habe ich bereits in Nr. 20 der Ortskrankenkasse vom 20. Oktober 1914 widersprochen. Die Behauptung zeigt, wie vorsichtig man mit Voraussagen über die mutmaßliche Bevölkerungsentwicklung im Kriege, solange dieser eben noch tobt, sein muss.

Die oben angeführten Tageszahlen der Gestorbenen Berlins belaufen sich für das ganze Jahr 1917 und 1918 auf 93 bzw. 97, unter Ausscheidung der Kinder unter 5 Jahren auf 81 bezw. 85.

Uebrigens ist der Unterschied zwischen der Zunahme der Sterblichkeit während des Krieges bei den Wohlhabenden und Aermeren jeweils nicht sonderlich voneinander abweichend. Vielleicht empfindet sogar der früher Wohlhabende die Ernährungsschwierigkeiten mit der Zeit stärker als der früher Minderbemittelte. Am Ende lebt letzterer jetzt sogar relativ besser. Denn der vorher an Fleisch gewöhnte hat es im Kriege sicher schlechter gehabt, als der bereits im Frieden vegetarisch gelebt habende. — Der Alkohol hat als Todesursache im Kriege abgenommen; nebenbei bemerkt hängen Fleisch- und Alkoholgenuss eng miteinander zusammen, man denke nur an den bayerischen Bierkonsum vor dem Kriege und den mit ihm verbundenen Fleischverbrauch. Beide fallen im Kriege gewiss grösstenteils fort. Auch die durch Alkohol

[1]) Am 5. Dezember 1917 wurden tatsächlich rund 4,2 Millionen ermittelt. (Verf.)

Digitized by Google

herbeigeführten gewalttätigen Verbrechen haben im Kriege abgenommen. Auf diese und ähnliche sicherlich erfreuliche Kriegserscheinungen kann aber hier nicht näher eingegangen werden, weil das zu weit führen würde. Ueber die Kriegssterblichkeit an Tuberkulose, Erkrankung der Atmungsorgane und Kindbettfieber sei auf Hamel a. a. O., sowie auf das unter S. 16 (unten) genannte Werk „Der Wiederaufbau der Volkskraft nach dem Kriege" verwiesen. Angeführt sei, dass bereits 1917 in Preussen 30 000 Zivilpersonen mehr starben als 1913 [1]). Für Berlin lauten die Zahlen der an Tuberkulose gestorbenen: 1913: 3839, 1914: 3945, 1917: 5643, 1918: 5590.

In den deutschen Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern, die etwa $^{3}/_{8}$ der Gesamtbevölkerung ausmachen, sind 1914—1918 rund 75 000 Personen an Tuberkulose mehr gestorben, als auf Grund der Sterbezahl von 1913 zu erwarten war, unter der Annahme, dass die Bevölkerungszahl dieser Orte sich im Laufe der angegebenen Zeit nicht verändert hat.

Entsprechend stieg die Sterblichkeit an Kindbettfieber auf je 10 000 überhaupt Geborene, bezogen auf 1913 in 1914 um 1,84, 1915 um 5,73, 1916 um 6,77, 1917 um 8,89, im ersten Halbjahr 1918 um 14,84.

Die Säuglingssterblichkeit (0—1 Jahr) ist während des Krieges im grossen und ganzen — mit infolge des Geburtenrückganges — nicht gerade ungünstig gewesen, wenn auch nicht so günstig, wie man anfänglich erwartet hatte, wo man überhaupt etwas zu optimistisch in die Zukunft blickte. Für Berlin diene folgende kleine Uebersicht zur Orientierung:

Gestorbene Säuglinge (ohne Totgeburten)	1913	1914	1915	1916	1917	1918
absolut	5606	5846	4362	2911	2940	2859
in Prozent der Lebendgeborenen	13,73	15,59	14,07	12,82	15,70	14,17
in Prozent der überhaupt Gestorbenen (ohne Totgeburten)	19,97	19,71	15,27	10,73	8,62	8,04

Bei der Säuglingssterblichkeit spielt bekanntlich die Sommertemperatur eine besondere Rolle. Nun war das Jahr 1914 in der Tat ein heisses Jahr (August!), auch hinsichtlich des Sommers. In 1915 macht sich bereits der Geburtenrückgang bemerkbar im Sinne einer abnehmenden Säuglingssterblichkeit, was von dem folgenden Jahre erst recht gilt. Das Jahr 1917 war wieder ein sommerlich warmes Jahr, so dass also trotz Geburtenrückganges die Säuglingssterblichkeit stieg,

[1]) In den preussischen Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern starben an Tuberkulose Zivilpersonen: 1914: 18 659, 1915: 19 652, 1916: 21 168, 1917: 29 448, 1918: 32 737.

bezogen auf die Geborenen. Sehr interessant ist die starke Abnahme der Berliner Quote der gestorbenen Säuglinge, bezogen auf alle Gestorbenen, die 1917 rund 8,6, 1918 sogar nur rund 8,0 % betrug. Man sieht in dieser auffallend geringen Ziffer deutlich den Einfluss der zunehmenden Sterblichkeit der höheren Altersklassen. Im Jahre 1918 kommt die Grippenwirkung klar zum zahlenmässigen Ausdruck. So erklärt sich verhältnismässig einfach der an sich auf den ersten Blick ungewöhnlich geringe Prozentsatz, namentlich von 1918 im Vergleich zu 1913 und 1914, wo er weit über das Doppelte betrug.

Bezieht man die jeweils in einem Monat gestorbenen Kinder von über 0 bis 1 Jahr auf die im gleichen Monat und den vorangehenden 11 Monaten lebend Geborenen, so erhält man für Berlin und die Monate Oktober 1918 bis März 1919 einerseits, die Monate Oktober 1913 bis März 1914 andererseits nachstehende Prozentziffern:

	Oktober	November	Dezember	Januar	Februar	März
1918/19 . .	16,5	16,7	18,1	16,4	18,6	16,3
1913/14 . .	11,5	12,1	13,0	12,3	14,7	13,3

Die Steigerung der so ermittelten Säuglingssterblichkeit Berlins ist also trotz des Geburtenrückgangs ganz deutlich wahrzunehmen. Dass gerade jetzt die kleinsten Kinder besonders gefährdet sind, erhellt daraus, dass in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis 26. April 1919 im 1. Lebensjahre 1099 Kinder gestorben sind gegen 886 im gleichen Zeitraum 1918 bei 6441 bzw. 6307 Lebendgeborenen in der jeweils gleichen Periode. Mit dadurch hat sich die Zahl aller Gestorbenen der Berliner Zivilbevölkerung erhöht von 10877 in der Zeit vom 1. Januar 1918 bis 26. April 1918 auf 11861 im gleichen Zeitraum von 1919.

Für Bayern (Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes 1919, Heft 1 u. 2) gelten nachstehende absolute Zahlen:

(Tabelle siehe S. 29.)

Demgemäss ist in ganz Bayern erst von 1917 ab der Sterbeüberschuss zu verzeichnen, hingegen in den kreisunmittelbaren Städten bereits von 1916 ab. Man bemerkt hier wiederum deutlich den Unterschied zwischen Stadt und Land.

Die Ziffern der im 1. Lebensjahr Gestorbenen auf 100 Lebendgeborene berechnet lauten für Bayern:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
18,2	19,3	21,1	19,2	18,6	20,3

Bayern zeigte bekanntlich von jeher eine mit durch den grossen Anteil der unehelichen Geburten herbeigeführte starke Säuglingssterblichkeit.

Digitized by Google

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Staat						
Geborene ohne Totgeborene	202 024	199 344	151 722	113 294	109 426	111 582
Zivilsterbefälle ohne Totgeborene . . .	120 703	123 553	117 868	111 546	114 017	137 325
Geburtenüberschuss + / Sterbeüberschuss −	+ 81 321	+ 75 791	+ 33 854	+ 1 748	− 4 591	− 25 743
Kreisunmittelbare Städte						
Geborene ohne Totgeborene	44 941	42 720	33 677	26 996	26 441	28 677
Zivilsterbefälle ohne Totgeborene . . .	30 024	30 606	28 660	28 371	30 087	35 078
Geburtenüberschuss + / Sterbeüberschuss −	+ 14 917	+ 12 114	+ 5 017	− 1 375	− 3 646	− 6 401

In demselben Staate starben Säuglinge in Prozent der überhaupt Gestorbenen der Zivilbevölkerung:

30,49 31,13 27,13 19,46 17,83 16,46

Also auch hier ist der Abfall von 1913 auf 1918 recht bedeutend.
In Wien[1]) verlief die Sterblichkeit folgendermassen.

		1913	1914	1915	1916	1917
Sterbefälle (einschl. der Ortsfremden und der Personen unbekannten Wohnortes)	absolut . . .	32 314	33 268	37 018	37 031	46 051
	in ‰ der Einwohner . .	15,3	15,5	17,0	17,0	20,4
Gestorbene im 1. Lebensjahre	absolut . . .	5 833	5 074	4 459	3 320	3 181
	in % d. Lebendgeborenen .	15,60	13,94	15,24	14,13	15,38
Geburtenüberschuss + / Sterbeüberschuss −	absolut . . .	+ 5 073	+ 3 110	− 7 761	− 13 540	− 25 377
	in ‰ der Einwohner . .	+ 2,4	+ 1,5	− 3,6	− 6,4	− 11,2

Um das Zahlenmaterial nicht zu sehr anschwellen zu lassen, sei nach den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes nur für einige deutsche Großstädte und die Jahre 1918 und 1913 nachstehende Uebersicht gegeben:

[1]) Vgl. S. 16.

Digitized by Google

Stadt	1918			1913		
	In Promille der mittleren Bevölkerung		Sterbefälle von 0—1 Jahr in % der Lebendgeborenen	In Promille der mittleren Bevölkerung		Sterbefälle von 0—1 Jahr in % der Lebendgeborenen
	Lebendgeborene	Gestorbene		Lebendgeborene	Gestorbene	
Berlin . . .	11,65	20,53	14,17	19,63	13,49	13,7
Hamburg . .	9,20	21,48	11,52	21,45	12,75	11,4
München . .	15,20	19,86	16,96	20,74	14,43	13,9
Breslau . . .	15,10	29,58	16,54	26,27	18,05	17,2
Leipzig . . .	9,62	20,58	13,05	21,56	12,78	14,3
Dresden . . .	10,41	22,27	11,38	20,11	13,04	11,7
Frankfurt a. M.	10,25	14,11	11,50	20,31	11,67	10,2

Mithin war 1918 der Sterbeüberschuss am grössten in Breslau mit 14,48, demnächst in Hamburg mit 12,28, Dresden 11,86, Leipzig 10,96, Berlin 8,88, München 4,66, Frankfurt a. M. 3,86. Allerdings ist die mittlere Bevölkerung nicht überall gleichmässig festgestellt, ebenso die Zahl der Gestorbenen, namentlich in Lazaretten und sonstigen Anstalten (Ortsfremde). — Wiederum seien nach denselben Quellen, wie vorhin bei den Geborenen (Internationales Statistisches Jahrbuch II nnd Veröffentlichungen des Reichsgesnndheitsamtes) Daten der in Feindesland und im neutralen Auslande Gestorbenen angefügt:

Land	1913	1914	1915
Gestorbene überhaupt:			
England und Wales . .	504 975	516 742	562 253
Schottland	73 069	73 557	81 631
Irland	74 694	71 345	76 151
Italien	663 966	643 355	741 143
Portugal	124 748	117 967	122 647
Finnland	51 876	50 690	52 205
Gestorbene im 1. Lebensjahr:			
England und Wales . .	95 608	91 971	89 380
Schottland	13 214	13 710	14 441
Italien	155 122	145 211	.
Finnland	9 839	9 124	9 204
Säuglingssterblichkeit in Prozent der Lebendgeborenen:			
England und Wales . .	10,8	10,5	11,0
Schottland	11,0	11,1	12,7
Italien	13,8	13,0	.
Finnland	11,2	10,4	11,0

Digitized by Google

Für die nur in England selbst Gestorbenen (ohne Krieger) erhält man nach Prinzing (a. a. O.) auf 1000 Einwohner:

1913	1914	1915	1916
13,8	14,0	15,7	14,0

Hierbei sind in den Angaben von England und Schottland nur die in England oder Schottland selbst erfolgten Sterbefälle von Militärpersonen enthalten, während die der übrigen Länder überhaupt keine Sterbefälle von Militärpersonen in sich schliessen, also reine Zivilfälle darstellen. Das erschwert natürlich die Vergleichsmöglichkeit.

Die Zunahme der Sterbefälle in Italien von 1914 auf 1915 ist mit auf das Erdbeben in Süditalien von 1915 zu setzen, das rund 30500 Opfer forderte. Die Säuglingssterblichkeit der betrachteten Länder ist gering im Vergleich zu der anderer europäischer Staaten.

Vollständige Angaben über die Sterbefälle in den Kriegsjahren liegen bisher von keinem kriegführenden Lande veröffentlicht vor, so dass sich auch deren Geburtenüberschuss nicht berechnen lässt.

Erwähnt sei noch, dass neuerdings, 1918, in Berlin und wohl auch in anderen Städten die Sterblichkeit der höheren Alter im Vergleich zu der von 1917 Abnahme zeigt, was offenbar mit darauf zurückzuführen ist, dass die älteren Leute zum Teil bereits fortgestorben sind. Der Grippe fielen besonders jüngere Menschenleben zum Opfer.

Wiederum benutzen wir für die anderen neutralen Staaten die Angaben von Prinzing (a. a. O.). Nach ihnen kamen Sterbefälle (ohne Totgeborene) auf 1000 Einwohner in:

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
Niederlande . .	12,30	12,30	12,39	12,45	12,89	13,13
Dänemark . . .	13,0	12,5	12,5	12,8	13,4	13,3
Norwegen . . .	13,5	13,2	13,5	13,4	13,7	13,6 [1]
Schweden . . .	14,2	13,7	13,8	14,6	13,5	.
Spanien	.	22,2	22,1	22,1	21,4	.
Schweiz	.	15,2 [2]	13,8	13,3	12,8	13,5

Mithin erhält man als Geburtenüberschuss auf 1000 der Bevölkerung:

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
Niederlande . .	15,8	15,9	15,8	13,8	13,6	13,0
Dänemark . . .	13,6	13,1	13,1	11,5	10,9	10,5
Norwegen . . .	12,3	12,2	11,7	10,4	12,7	12,6 [1]
Schweden . . .	9,6	9,5	9,1	7,0	7,6	.
Spanien	.	8,2	7,7	7,9	7,6	.
Schweiz	.	9,5 [2]	8,6	6,2	5,9	4,7

[1] Vom 1. Oktober 1916 bis 30. September 1917.

[2] 1908—1913.

Während der Kriegszeit ab 1915 hat also die Schweiz den kleinsten Geburtenüberschuss, weil sie eben durch die Mobilmachung am stärksten in Mitleidenschaft gezogen ist.

In Zürich (Monatsbericht Dezember 1918 des Statistischen Amtes der Stadt Zürich) ist infolge der Grippenepidemie, die gerade in der Schweiz stark gehaust hat, im Jahre 1918 „erstmalig seit Menschengedenken, jedenfalls nicht mehr seit dem Cholerajahr 1867“, ein Sterbeüberschuss zu verzeichnen, und zwar um 257 oder 1,21 Promille der Bevölkerung. An dieser Mehrsterblichkeit sind Schweizer und Ausländer gleich stark beteiligt. Vielleicht hat 1918 die Schweiz im ganzen keinen Geburten-, sondern einen Sterbeüberschuss zu verzeichnen, was für das neutrale Land entschieden vielsagend oder besser wenigsagend wäre.

Hinsichtlich der Sterblichkeit der männlichen und weiblichen Geschlechter ist bemerkenswert, dass im Gegensatz zu früher von 1915 ab in Berlin absolut genommen mehr Frauen als Männer starben, wie nachstehende Tabelle zeigt:

Gestorbene in Berlin (ohne Totgeburten):

Jahr	männlich	weiblich	Differenz w. — m. in % von m.
1913 . . .	14 113	13 954	— 1,13
1914 . . .	15 115	14 549	— 3,74
1915 . . .	14 143	14 429	+ 2,02
1916 . . .	12 973	14 174	+ 9,26
1917 . . .	16 472	17 650	+ 7,15
1918 . . .	16 318	19 446	+ 19,2

Hingegen starben in Hamburg absolut nur 1916 mehr Frauen als Männer; in den anderen Jahren zeigt sich ein Plus bei den Männern. Auch in Bayern überwiegt seit 1916 die absolute Zahl der weiblichen Zivilsterbefälle die der männlichen und zwar 1916 um 2,58 %, 1917 um 4,13, 1818 um 13,39 %.

Gewiss sind mehr Frauen als Männer vorhanden, so dass an sich mehr Frauen sterben müssen. Aber dafür sind die vorhandenen Männer, wenigstens bis 1917, teils in einem höheren Alter, teils auch sonst der Sterblichkeit stärker ausgesetzt, zumal doch die gesünderen und kräftigeren eingezogen, sowie die zurückgekehrten gesundheitlich stark geschwächt waren. Die Mehrsterblichkeit der Frauen, eine ausgesprochene Kriegserscheinung, ist vielfach bedeutend höher, als aus ihrem numerischen Uebergewicht zu erwarten wäre. So gingen 1918 an Lungenentzündung,

deren Hauptanlass die Grippe bildet, in Berlin im Vergleich zu den Männern mehr als 30 % Frauen, nämlich absolut: 2705 männliche, 3538 weibliche Personen zugrunde, während der Frauenüberschuss 8—9 % überhaupt und 15—16 % im heiratsfähigen Alter. in das auch die meisten Grippenerkrankungen fallen, beträgt.

Bedenklich ist ferner die bereits erwähnte Zunahme der Sterblichkeit an Tuberkulose nnd Kindbettfieber, eine Folge der Blockade. — Dass an der Grippe mehr Frauen als Männer gestorben sind, liegt vielleicht mit an der Eitelkeit des weiblichen Geschlechtes, die sich in der Mode der dünnen, durchbrochenen Strümpfe und dazu passender Schuhe äussert. Das Kapitel „Mode und Sterblichkeit“ soll noch geschrieben werden! Uebrigens zeigt sich in den seit 1915 aufsteigenden Ziffern des Frauenüberwiegens deutlich der ungesunde Einfluss des Stehens nach Lebensmitteln.

Ausblick.

Wir haben bisher immer nur von den rein quantitativen Kriegseinbussen hinsichtlich der Bevölkerung gesprochen. Nun treten zu diesen noch die qualitativen hinzu, also die Schwächung der körperlichen und geistigen Beschaffenheit der am Leben gebliebenen, einschliesslich der aus dem Kriege heimgekehrten und hoffentlich bald noch heimkehrenden Krieger. Die Zurückhaltung unserer Gefangenen seitens der Entente trägt natürlich zum deutschen Geburtenrückgange weiter bei. — Die Opfer durch den Krieg an Toten und Arbeitsunfähigen schätzt Franz Oppenheimer in einem im deutschen Wirtschaftsverbande für Süd- und Mittelamerika gehaltenen Vortrage über „Gemeinwirtschaft“[1]) in Europa auf 25—30 Millionen Menschen, was eine Steigerung des Wertes der Arbeitskraft um 25 bis 100 vom Hnndert zur Folge haben würde und zwar ruckweise, anfangend bei den Landarbeitern, sich dann aber ausdehnend auf die Industriearbeiter. Diese Oppenheimersche Schätznng geschah zu einer Zeit, wo wir noch nicht mit einer Niederlage schlimmster Art rechneten und die furchtbare Sterblichkeit des Jahres 1918 noch nicht stattgefunden hatte! —

Dass wir bald nach dem Kriege einen wirtschaftlichen Aufschwung im Sinne einer allgemeinen Geburtensteigerung haben werden, ist stark zu bezweifeln. Dieser Pessimismus wird von namhaften Autoren geteilt und zwar geschah dies bereits zu einer Zeit, wo wir noch auf einen leidlichen Kriegsausgang rechneten. Auf die bezüglichen nachdenklichen

[1]) Vgl. Vossische Zeitung vom 19. März 1918, Abendausgabe.

Digitized by Google

Ausführungen von Würzburger habe ich bereits hingewiesen. Alle Analogieschlüsse etwaiger Optimisten mit früheren Kriegswirkungen sind schon deshalb hinfällig, weil der in Rede stehende Krieg sich mit keinem der bisherigen an Ausdehnung und deutschem Misserfolge vergleichen lässt. Von anderen gleich schlecht gestimmten oder besser verstimmten Bevölkerungspolitikern sei nur J. Wolf angeführt, der sich in einer Arbeit „Die Bevölkerungspolitik der Gegenwart" in Heft 2 des 9. Bandes 1918 der Vorträge der Gehestiftung ähnlich pessimistisch äussert. Meiner Meinung nach werden höchstens die unehelichen Geburten merklich zunehmen. Dafür wird einmal der Frauenüberschuss sorgen, den man für Anfang 1919 in der Gesamtbevölkerung Deutschlands bei rund 34,3 Millionen Frauen gegenüber 31,5 Millionen Männern auf etwa 8 % annehmen kann. Im Alter von 18—45 Jahren ist er bedeutend höher zu veranschlagen, etwa auf 15 %. Dazu kommen die Eheerschwernisse durch die allgemeine Teuerung in Verbindung mit der Schwierigkeit der Wohnungs- und Erwerbsverhältnisse, weiter die Zurückbehaltung der Gefangenen seitens der Entente, wodurch wir zweifellos an Geburten Einbusse erleiden. Hinsichtlich der Wohnungsnot wird man gewiss einmal zu einer Rationierung des Raumes schreiten müssen. Es ist eigentlich erstaunlich, dass das nicht schon längst geschehen ist, wo man doch so gut wie alle Lebensmittel rationiert hat. Warum wartet man mit demjenigen, das sich zum Unterschiede mit anderem doch wirklich nur schwer erneuern lässt, bis zuletzt? Die Freizügigkeit ist durch die eingeführte Reiseerschwernis wenigstens etwas eingeschränkt worden. Zu dieser Massnahme hätte man in den Grossstädten, insbesondere Berlin, längst schreiten müssen. Zur Hebung der Heiratsmöglichkeit wird man weiter die Beamtengehälter, auch die Gehälter anderer Berufszweige nach der Familiengrösse abstufen müssen. Auch das hätte längst erfolgen müssen. Hinsichtlich der Kriegs- und Teuerungszulagen hat man es Gott sei Dank endlich eingeführt. Nun darf man aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern muss ganze Arbeit machen. Hoffentlich sorgen die neuen Verwaltungsbehörden in erster Reihe für diese bevölkerungspolitisch unbedingte Notwendigkeit, etwa in der Weise, dass eine Art Existenzminimum für jede Einzelperson festgesetzt wird, zu der deren Familienzulagen hinzuzutreten haben. Dazu muss sich eine grosszügige Familienfürsorge, namentlich in versicherungstechnischer Weise, gesellen. Langsam muss auch eine neue Landwirtschaftspolitik Platz greifen, damit ein richtiges Verhältnis zwischen Grund und Boden einerseits und der Zahl der zu versorgenden Menschen andererseits herbeigeführt wird. Halten wir uns dieses Beispiel warnend vor Augen: latifundia Romam perdidere.

Digitized by Google

Allerdings enthalten die wahrscheinlich abzutretenden Gebiete die meisten Latifundien. Jedoch ist diese gewaltsame Massnahme zur Beseitigung des Grossgrundbesitzes sehr zu bedauern. —

Die Notwendigkeit, zwischen Grund und Boden einerseits, der Zahl der zu versorgenden Menschen andererseits eine möglichste Uebereinstimmung herbeizuführen, gilt auch von den Großstädten, die wohl für einige Zeit abgewirtschaftet haben, insbesondere Berlin. Es scheint so, als ob wir nicht imstande wären, in Notzeiten Menschen in Großstädten zu beherbergen und zu ernähren. Wenn dem so ist, wozu sich dieser Einsicht länger verschliessen? Die Großstädte haben ohnehin wenig kulturfördernd gewirkt. Es sammeln sich in ihnen zu viele zweifelhafte Elemente an. Die Raffiniertheit der Kapitalverbrechen, die bereits im Frieden nicht unerheblich war, hat im Kriege wahre Orgien gefeiert. Die meisten dieser Kapitalverbrechen bleiben zudem noch ungesühnt, weil man die Anstifter nicht ausfindig machen kann. Die genaue Beschreibung der Ausführung von Raub und Mord in den großstädtischen Tageszeitungen und auf den Anschlagsäulen macht, wenn auch unbeabsichtigt, die denkbar beste — oder schlimmste — Propaganda für derartige Untaten.

Was Berlin insbesondere anlangt, so würde es mit der Aufteilung Preussens und Deutschlands von selbst auf das Niveau einer Provinzialstadt und zwar einer Geschäfts- und Arbeiterstadt herabsinken. Selbst die Schaffung einer Einheitsgemeinde oder sonstige Zusammenlegung wird diesen Prozess nicht lange aufhalten. Vielleicht werden die Berliner oder Gross-Berliner Kleinbürger dann ruhiger und gesammelter leben, als bisher.

Sowohl der ländliche Grossgrundbesitz wie die städtische Grosskommune wird verschwinden müssen. Das schadet auch weiter nichts. Ganz allgemein gilt der Satz von Mensch und Tier: je schwerer, ungefügiger ein Körper ist, um so schwerer ist er zu ernähren. Letzten Endes spielt das Ernährungsproblem in Verbindung mit dem Arbeitsproblem die Hauptrolle. Denn noch immer gilt der Spruch: alle Revolution kommt vom Magen. Mit dem Verschwinden des Grossgrundbesitzes und der Großstädte werden wir auch zur besseren Bevölkerungsentwicklung gelangen, vor allem hinsichtlich der Geburten. —

Allerdings wird die Bevölkerungsentwicklung, zunächst in Deutschland, leider eine antifamiliaristische Richtung einschlagen. Denn vorerst ist es so gut wie ausgeschlossen, neue Familien in eigener Wohnung zu gründen. Die immer mehr zunehmende Wohnungsnot, die mit ihr eng verbundene Wohnungsteuerung, die Einbruchsgefahr und endlich die sich ebenso steigernde Dienstbotennot einschl. der Unehrlichkeit der dienstbaren Geister, verhindern direkt das Beziehen einer eigenen Wohnung

Digitized by Google

und Wirtschaften in einer solchen. Der Dienstbotenberuf ist für einige Zeit dem Verschwinden nahe. Dazu kommt die bereits erwähnte verstärkte sonstige weibliche Berufstätigkeit. Man muss diese vielleicht beklagenswerten Zustände, die sich in absehbarer Zeit kaum ändern werden, ruhig aufdecken. Das Wohnen in möblierten Zimmern sowie in Ledigenheimen wird das charakteristische Zeichen der Zukunft sein. Damit wird auch der einzelne Hausbrand aufhören, was zu einer entschiedenen Kohlenersparnis führt. So hat auch eine anscheinend schlechte Erscheinung, wie die Auflösung des eigenen Herdes, seine gute Seite. Das Einküchenhaus wird wieder zur Geltung gelangen. —

Ob die Sozialisierung, die bekanntlich auf dem Marsche ist, Glück bringend sein wird, muss abgewartet werden. Auch bei ihr werden wir Menschenkräfte brauchen. Diese Menschenkräfte müssen aber arbeitswillig sein, das ist die Hauptsache. Nur die nicht arbeitswilligen, also die arbeitsscheuen, müssen wir abschieben. Lediglich die Abwanderung dieser ist zu begrüssen. Sonst aber mögen wir uns vor diesem schweren Fehler hüten. Ich fürchte allerdings, dass wir ihn wieder begehen werden. Wir verlieren dadurch Kraft- und Kulturwerte. Videant consules!

Den Einfluss der Abwanderung auf die Geburtenverminderung darf man nicht überschätzen. Wie ich bereits früher eingehend nachgewiesen habe[1]), ist der Rückgang des Säuglings- und Kleinkinderanteils an der Gesamtbevölkerung im wesentlichen erst im letzten Beobachtungsjahrzehnt (von 1900—1910) erfolgt, während das vorhergehende (von 1890—1900) fast durchweg eine Zunahme der beiden Arten von Kindern zeigt. Die Auswanderung, namentlich nach Amerika hatte aber bereits im Jahrfünft 1881/85 ihren Höhepunkt erreicht. Trotzdem müssen wir, allein schon wegen der Arbeitskräfte, die jetzt drohende Auswanderung nach Möglichkeit beschränken. Wir haben mit dem Aufbau unserer eigenen zertrümmerten Volkswirtschaft genug zu tun. Jede arbeitswillige Kraft muss dieser grossen und hohen Aufgabe erhalten bleiben. Sonst müssten wir wieder wie früher ausländische Arbeitskräfte heranziehen, wodurch neue Fremdkörper im eigenen Lande herangebildet werden. Man denke nur an die Polen, Tschechen usw. Diese drücken zwar die Löhne herab, wirken aber sonst kulturfeindlich, ja zersetzend. Man wird die Furcht nicht los, dass wir hinsichtlich der Auswanderung alle früheren Fehler wiederholen. Ja, es scheint geradezu deutsche Eigentümlichkeit zu sein, nichts aus der Vergangenheit zu lernen und immer wieder die alten, schweren Fehler zu wiederholen. Insofern hat man leider Grund, mit

[1]) Guradze, Statistik des Kleinkinderalters, Stuttgart 1916. — Guradze, Statistik der Kleinkinder, Stuttgart 1919, aus Tugendreich's Handbuch der Kleinkinderfürsorge, Stuttgart 1919.

Google

einer an sich ganz unnötigen Answanderung aus Deutschland zu rechnen. Schon jetzt werden vielfach Versuche seitens Amerikas gemacht, gelernte Fachkräfte gegen hohen Lohn und ebensolche Gratifikation heranzuziehen [1]). Uebrigens hat der Krieg auch in nnseren Kolonien, die wir wahrscheinlich, wenigstens teilweise, einbüssen werden, für die unbedingt notwendige Rohstoffgewinnung insofern sehr geschadet, als auch die dortigen Eingeborenen stark dezimiert sind und daher Kräfte znr Schaffung der Rohstoffe fehlen. —

Der Krieg ist nicht nur deshalb unproduktiv, weil er Menschen und Güter jeder Art vernichtet, sondern anch aus dem Grunde, weil er die Menschen arbeitsunfähig und arbeitsunlustig macht. Darin liegt der grosse Schaden, der vielleicht noch bedeutender ist, als der Verlust von Mensch und Gut. Arbeit nnd Menschenzahl bedingen sich gegenseitig. Wo die Arbeit in nicht genügendem Maße vorhanden ist und ausgeübt wird, kann keine ausreichende Menschenzahl glücklich gedeihen nnd umgekehrt: ohne hinlängliche Menschenkraft lässt sich keine erspriessliche Wirtschaft verrichten. Daher sind, wie die Dinge zurzeit liegen, die Aussichten auf eine bessere Zuknnft nicht gerade rosig. Eine starke Bevölkerungsvermehrung sollte erst allmählich erfolgen und wird es wohl auch tun. Vor allem sollte man die vorhandenen Menschen gesund erhalten. Ein Teil muss sogar erst gesund gemacht werden. Dazn gehört in erster Reihe eine bessere Ernährung, auf die wir trotz der unter den traurigsten Bedingungen erhaltenen answärtigen Einfuhren noch lange werden warten müssen. Das hindert natürlich die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung. Die grossen Steuer- und Abgabelasten, die von Jahr zu Jahr drückender werden müssen, wirken weiter hemmend. Alles in allem hat man vollen Anlass, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. Aber vielleicht bewährt sich doch noch die Tröstung: post tenebras lux, oder besser deutsch: Durch Nacht zum Licht.

[1]) Vgl. Soziale Praxis. 28. Jahrg. Nr. 26 v. 27. März 1919, S. 432.

Digitized by Google

Verlag von FERDINAND ENKE in STUTTGART.

Wie schaffen wir der städtischen Bevölkerung billige und ausreichende Ernährung?

In Gemeinschaft mit Dr. phil. **Eduard R. Besemfelder** herausgegeben
von **Franz Kolbe.**
Lex. 8°. 1917. geheftet M. 3.—.

Die Fleischversorgung des Deutschen Reiches.

Eine Untersuchung der Ursachen und Wirkungen
der Fleischteuerung und der Mittel zur Abhilfe.
Von **Prof. Dr. J. B. Esslen.**
Lex. 8°. 1912. geh. M. 7.—.

Die Zukunft des deutschen technischen Ausfuhrhandels

**Wegleitungen und praktische Winke
zur Sicherung und Förderung deutscher Ausfuhrtätigkeit
auf technischem Gebiete nach Beendigung des Krieges.**
Von Ingenieur **S. Herzog,** Technischer Konsulent.
Lex. 8°. 1915. geh. M. 2.40.

Der durch jahrelange Tätigkeit als Sachverständiger auf industriellem Gebiet bekannte Verfasser legt in dieser Schrift neue Gesichtspunkte nieder, welche auf die zukünftige Gestaltung des deutschen technischen Ausfuhrhandels von bestimmendem Einfluss sein werden.

Englands Handelskrieg und die Chemische Industrie

Neue Folge: England, Frankreich, Amerika
Von **Prof. Dr. A. HESSE** und **Prof. Dr. H. GROSSMANN**
Lex. 8°. 1917. geh. M. 11.—.

Dritte Folge: Dokumente über die Kali-, Stickstoff- und Superphosphat-Industrie erscheint demnächst.

Früher erschien als erster Band:

Englands Handelskrieg und die Chemische Industrie
Von **Prof. Dr. A. HESSE** und **Prof. Dr. H. GROSSMANN**
Lex. 8°. 1915. geh. M. 12.—.

Die Nationalökonomie in Frankreich

von Dr. **R. de Waha.**
Lex. 8°. 1910. geh. M. 16.—, geb. M. 18.—.

30 % Teuerungszuschlag einschl. Sortimenterzuschlag.
Bei Hesse und Grossmann, Englands Handelskrieg I, 1915, nur 10 % Sortimenterzuschlag.

Digitized by Google

VERLAG VON FERDINAND ENKE IN STUTTGART.

Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. W. Wundt.

Logik.

Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung.

Drei Bände.

I. Band: Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie.
Vierte, neubearbeitete Auflage.

Lex. 8°. 1919. geh. M. 30.—; in Leinw. geb. M. 36.—.

Von Wundts Meisterwerk liegt nunmehr der erste Band „Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie" in vierter, neubearbeiteter Auflage vor. Bei dem hohen Ansehen des Verfassers dürfte sich eine weitere Empfehlung des von der ganzen Geisteswelt anerkannten Werkes erübrigen.

II. Band: Logik der exakten Wissenschaften.
Dritte, umgearbeitete Auflage.

Lex. 8°. 1907. geh. M. 15.—; in Leinw. geb. M. 21.—.

III. Band: Logik der Geisteswissenschaften.
Dritte, umgearbeitete Auflage.

Lex. 8°. 1908. geh. M. 15.80; in Leinw. geb. M. 21.80.

Ethik.

Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens.

Vierte Auflage. Drei Bände.

Lex. 8°. 1912. geh. M. 33.60.

I. Band: Die Tatsachen des sittlichen Lebens.
Lex. 8°. 1912. geh. M. 10.—.

II. Band: Die Entwicklung der sittlichen Weltanschauungen.
Lex. 8°. 1912. geh. M. 10.—.

III. Band: Die Prinzipien der Sittlichkeit u. die sittlichen Lebensgebiete.
Lex. 8°. 1912. geh. M. 13.60.

Weltanschauungsfragen.

Von Prof. Dr. **Paul Menzer.**

gr. 8°. 1918. geh. M. 12.60; in Halbleinwand geb. M. 15.—

Der bekannte Hallenser Philosoph wendet sich mit seinem neuen Werke „Weltanschauungsfragen" an den gebildeten Laienkreis, insbesondere aber an das akademische Publikum.

Universitätsfragen und Erinnerungen.

Von Geh. Rat Prof. Dr. Gustav Cohn.

Lex. 8°. 1918. geheftet M. 10.—; in Pappband gebunden M. 12.40.

Der hochangesehene Staatswissenschaftslehrer nimmt in dieser Sammlung von Aufsätzen Stellung zu verschiedenen Fragen auf dem Gebiete des Staatslebens.

Soeben erschien:

Vom Jenseits der Seele.

Die Geheimwissenschaften in kritischer Betrachtung.

Von Prof. Dr. **Max Dessoir.**

Dritte Auflage.

Lex. 8°. 1919. geh. M. 15.—; in Pappband geb. M. 18.60.

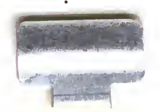
Nach vier Monaten ist von diesem in der Presse vielbesprochenen und gerühmten, von den Spiritisten scharf angegriffenen Buch des bekannten Berliner Aesthetikers und Psychologen ein Neudruck erforderlich geworden.

30% Teuerungszuschlag einschl. Sortimenterzuschlag, bei Wundt, Logik, I. Band und Dessoir nur 10% Sortimenterzuschlag.

Digitized by Google

YC 79155





Digitized by Google

